

Renata Leimer
Bern

Bilingualer Unterricht in der Praxis

Kommentar zum Artikel von Laurent Gajo

Die Anforderungen an Fachlehrpersonen, die ihr Fach in einer Zweitsprache unterrichten, sind hoch: neben der Fachausbildung und einer hohen Sprachkompetenz sind auch Kenntnisse im Zweitspracherwerb und der Immersionsdidaktik erforderlich, um sowohl den Wissenserwerb der Lernenden wie auch ihren Spracherwerbsprozess bei der Unterrichtsgestaltung und der Bewertung angemessen zu berücksichtigen.

Während der Pionierphase der zweisprachigen Maturitätslehrgänge in der Schweiz waren die einzelnen Lehrpersonen häufig Einzelkämpfer/innen, die in grossem Aufwand geeignete Materialien und Aufgaben finden oder selbst kreieren mussten. Ausserdem galt es den Unterricht sorgfältig vor- und nachzubereiten und durchzuführen, um den zu erwartenden fachlichen und evt. sprachlich bedingten Schwierigkeiten in einer Zweitsprache zu begegnen. Obwohl der Immersionsunterricht und zweisprachiger Unterricht in einzelnen Gebieten der Schweiz und v.a. im Ausland schon länger existiert haben, mussten geeignete Unterlagen und Know-How entwickelt werden, die auf die Lehrpläne und Bildungsziele dieses Schultyps und dieses Landes abgestimmt sind. Zum Beispiel wird das Thema des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Grossbritannien eher an der Primarschule unterrichtet, weshalb die umfangreichen Materialien nur bedingt für die gymnasiale Sekundarstufe I / II geeignet sind. Im Fach Mathematik sind die vorhandenen Bücher aus den USA entweder zu einfach oder viel zu umfangreich, und die Lehrmittel der Romandie oder aus Frankreich entsprechen den Lehrplänen der Deutschschweiz

bezüglich Themensetzung, Aufbau und didaktischer Vorgehensweise nur teilweise. Diese Unterschiede machen den Lehrpersonen bewusst, dass die Vermittlung ihres Fachs - mehr oder minder stark - kulturell geprägt ist. Zwar ist dies ein spannendes, bisher meines Wissens wenig diskutiertes Thema, dennoch müssen die Lehrpersonen in ihrer Unterrichtsvorbereitung die Materialien sichten und in aufwändiger Mehrarbeit an ihre Bedürfnisse und die lokalen Gegebenheiten anpassen, oder aber ihre bewährten Materialien und Lernaufgaben übersetzen. Punktuell können und sollen die interkulturellen Aspekte für den Unterricht nutzbar gemacht werden, zum Beispiel wenn die unterschiedliche Darstellung des 1. Weltkriegs und seiner Folgen in deutschen bzw. französischen Lehrmitteln verglichen und von den Lernenden diskutiert und kommentiert wird.

Wenn sich auch die zweisprachige Maturität in der Schweiz sehr schnell verbreitet hat und inzwischen 10% der Lernenden einen solchen Lehrgang besuchen, wird dieses Unterrichtsmodell insbesondere von Lehrpersonen, die ein Sachfach unterrichten, manchmal sehr kritisch beobachtet. Sie befürchten eine Senkung des fachlichen Niveaus, eine zu starke Orientierung an Sprachvermittlung und darüber hinaus einen Verlust der Sprachkompetenz in der Erstsprache (bzw. in der regionalen Sprache). Möglicherweise wurden diese Befürchtungen dadurch verstärkt, dass die Schulen manchmal in ihren Informationen und Werbeprospekten zur zweisprachigen Matura den sprachlichen Kompetenzzuwachs in den Vordergrund stellten.

Die Meinung, dass an Gymnasien die Sprachen gegenüber den Naturwis-

senschaften ein zu starkes Gewicht hätten, wird regelmässig vertreten. Ein Beispiel dafür ist der Artikel der Schweizerischen Maturitätskommission in der Zeitschrift *Gymnasium Helveticum* 01/09 mit dem Titel „Das Gymnasium ist keine Sprachschule“. Leider geht dieser Artikel, der sich mit der Vernehmlassung der EDK zum Strategiepapier „Koordination des Fremdsprachenunterrichts auf Sekundarstufe II“ befasst, nicht auf den in demselben Strategiepapier auch diskutierten Immersionsunterricht bzw. die zweisprachige Matura ein, sondern befasst sich ausschliesslich mit dem Fremdsprachenunterricht. Es ist unbestritten, dass der gymnasiale Unterricht sich nicht auf die sprachlich-kommunikativen Fähigkeiten beschränken darf, sondern auch kognitiv anspruchsvollere Ziele erreichen muss, wie zum Beispiel die Fähigkeit, Sachverhalte kritisch zu reflektieren und zu beurteilen sowie Schlussfolgerungen zu ziehen.

Gerade im Zusammenhang mit dem Immersionsunterricht würde es sich aufgrund der Forschungsergebnisse des Projekts von Laurent Gajo und seinem Team meiner Meinung nach sehr lohnen, die Komplexität und Verwobenheit von Fachwissen und sprachlichem Wissen neu zu betrachten und über die Grenzen der Fächer und Disziplinen ins konstruktive interdisziplinäre Gespräch zu kommen. In jedem Unterricht – auch in dem, der in der Erstsprache erteilt wird – besteht dieses Kontinuum zwischen primär fachlichem (oder evt. sogar nicht-sprachlichem) Wissen einerseits und dem „rein“ sprachlichen Wissen andererseits.

Während einige Lehrpersonen, die ihr Sachfach in einer Zweitsprache erteilen, in der Pionierphase zunächst die

Haltung vertreten haben „ich mache dasselbe wie im deutschsprachigen Unterricht, nur einfach in Französisch bzw. in Englisch“, halten sie inzwischen interessanterweise fest, dass sie durch den zweisprachigen Unterricht ein erhöhtes Bewusstsein für die Begrifflichkeit und die Wichtigkeit der genauen Konzeptklärung in ihrem Fach entwickelt haben. Sie achten also auch im ersprachigen Unterricht stärker darauf, die **Begriffe zu erklären** und die **Konzepte zu klären**, um das von Laurent Gajo in seinem Artikel präsentierte Begriffspaar zu verwenden.

Ein Beispiel soll eine mögliche Vorgehensweise im immersiven Geschichtsunterricht mit Englisch als L2 bei der Unterrichtsplanung und -durchführung illustrieren: bei der Vorbereitung definiert die Lehrerin für das Thema der amerikanischen Revolution die grundlegenden Konzepte und hält die zentralen Begriffe fest, die vermittelt werden sollen.

Wichtige Konzepte können die folgenden sein:

- *Colonialism: Relationship between Mother Country and Colony, specific and typical problems*
- *Revolution: American Revolution, phases of a revolution, typology of revolutions (in comparison with other revolutions)*
- *Revolution vs. Reform*
- *Independence: forming a nation, federalism vs. centralism, constitution, forms of government.*



Ampolle.

Folgende Begriffe sind bei diesem Thema von zentraler Bedeutung (Auswahl): *colony vs. independent nation, colonial acts (tax act, sugar act, stamp act), taxation, opposition, revolution vs. reform, revolutionary war, Declaration of Independence, constitution, checks and balances.*

Nach dieser Definition kann der Unterrichtsablauf geplant werden. Ein möglicher Ablauf, um das erstgenannte Konzept (Colonialism) zu bearbeiten:

- Lehrervortrag über das Verhältnis der jungen Kolonien zum Mutterland
- Vermittlung der zentralen Begriffe *colonial acts (tax act, sugar act, stamp act), taxation, opposition*
- Lernaufgabe: Bearbeitung verschiedener Text- und Bildquellen, die das zunehmende Spannungsverhältnis dokumentieren, Verwendung der zentralen Begriffe
- Klassengespräch: Beurteilung der Entwicklungen, Bildung von Hypothesen zum weiteren Verlauf
- Zusammenfassung wichtiger Begriffe und nochmalige Klärung deren Bedeutung.

In ähnlicher Weise können die weiteren Konzepte behandelt werden.

So wird klar, dass Gajos Modell für die immersiv unterrichtenden Lehrpersonen eine nützliche Grundlage ist, die sich für die didaktische Analyse der Inhalte und sprachlichen Aspekte und die Aufbereitung der zu präsentierenden Konzepte gut eignet. Durch die Unterscheidung zwischen *savoirs inscrits* von *savoirs périphériques* lässt sich der Unterricht, insbesondere der Diskurs im Schulzimmer, effizient gestalten, da die Lehrperson durch ihre Analyse einen klaren Fokus gesetzt und eine Priorisierung der Inhalte vorgenommen hat.

Mit der Etablierung der zweisprachigen Matura an den Gymnasien steigt auch die Forderung nach einer entsprechenden Zusatzqualifikation

der Lehrpersonen im Bereich Immersionsdidaktik. Nach der Pionierphase, während der die neuen Lehrgänge an den Schulen aufgebaut und konsolidiert wurden und Weiterbildungen oder Zusatzqualifikationen ad hoc geplant wurden, geht es heute darum, die gewonnene Erfahrung anhand theoretischer Konzepte zu konsolidieren. Die Lehrpersonen selbst, die zunächst mit ihrem Unterricht beschäftigt waren, haben das Bedürfnis, ihre in der Praxis gewonnenen Erkenntnisse im Licht der Forschung und anhand theoretischer Ansätze zu diskutieren und zu erweitern. Auch hier erweist sich Gajos Modell als eine nützliche Grundlage zur Unterrichtsbeobachtung, -analyse und -entwicklung.

Für die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den Immersions- und Fremdsprachenlehrpersonen eignet sich das Modell ebenso, da es einen Ausgangspunkt für eine gegenseitige Verständigung über Erwartungen und Sichtweisen, und somit zu einer *Klärung* der Rolle der einzelnen Fächer im Fächerkanon der Schule führt. Am Beispiel der Lektionseinheit der amerikanischen Revolution wurde klar, dass die Zusammenarbeit der Sach- und Sprachlehrpersonen gewinnbringend sein kann. Dadurch würde die konstruktive interdisziplinäre Zusammenarbeit gefördert - und davon würden nicht zuletzt die Lernenden sicher profitieren.

Renata Leimer

Gymnasiallehrerin für Englisch und Geschichte, unterrichtet seit August 2008 Englisch am Seeland Gymnasium in Biel / Bienne und betreut bei der Schweizerischen Zentralstelle für die Weiterbildung von Mittelschullehrpersonen in Bern (WBZ CPS) die Bereiche Immersion und Fremdsprachen und das Sprachassistenprogramm. Von 1996-2008 arbeitete sie an der Kantonsschule Luzern als Lehrerin, Schulleitungsmitglied und Projektverantwortliche bei der Entwicklung und beim Aufbau der zweisprachigen Matura mit.